

Generalversammlung Raiffeisenbank Vorderbregenzerwald 23. Juni 2017 | Sibratsgfall

Vortrag Dipl.-Ing. Dr. Gerald Mathis

ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung, Dornbirn

Leiter Studiengang Standort- und Regionalmanagement, Fachhochschule Vorarlberg

Leben auf dem Land – Zukunftsraum oder Auslaufmodell?

Städte und Ballungsräume üben eine hohe Anziehungskraft auf junge Menschen aus. Auf dem Land fehlt es oft an entsprechenden Arbeitsplätzen und Karrierechancen. Man muss auspendeln und die Nahversorgung sowie das Dienstleistungsangebot lassen vielfach zu wünschen übrig. Es scheint auf den ersten Blick fast so, als ob in Zukunft das Leben auf dem Land nicht mehr attraktiv genug sein wird und die Menschen früher oder später zwangsläufig in die Städte ziehen müssen. Dem ist aber nicht so. Denn das Land hat zahlreiche Qualitäten und ist ein hochattraktiver Wohn- und Arbeitsort.

Die Nähe zur Natur, Sicherheit, der stärkere Zusammenhalt in der Bevölkerung, andere gesellschaftliche Qualitäten, ein höheres Sozialkapital – und eine ganz andere Wohnqualität sind nur einige Beispiele.

Tatsächlich hat mehr als die Hälfte der österreichischen Bevölkerung ihren Lebensmittelpunkt in einer Gemeinde im ländlichen Raum und für viele Menschen ist das Leben auf dem Land daher keinesfalls die zweite Wahl, sondern sie ziehen es entschieden dem städtischen Raum vor.¹

Ich glaube auch, dass es an der Zeit ist, dass wir uns von diesem alten, nicht mehr gültigen Image der Rückständigkeit des Landes befreien. Hier die glänzende Stadt – pulsierend, modern, zeitgeistig und voller Leben – und auf der anderen Seite das Land, mit seiner Schwerfälligkeit und seiner vermeintlichen Rückständigkeit.

Dieses Bild ist falsch und einfach überholt. Denn die Zeit, die Mittel und die Rahmenbedingungen haben sich dramatisch verändert. Heute sehnen sich immer mehr Menschen danach, in einem intakten, ländlichen Umfeld zu leben oder aufzuwachsen.

Wenn die ganze Welt in Indien IT-Leistungen einkauft, kann es eigentlich kein Problem sein, wenn man eine oder zwei Stunden von der Stadt entfernt ist. Zudem haben wir heute andere

¹ Vgl. Mugler, Josef/Fink, Matthias/Loidl, Stephan (2006): Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum. Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen für Klein- und Mittelbetriebe. Wien, Vorwort.

Verkehrs- und Transportsysteme, andere Bildungssysteme und einen Zugang bis in die letzten Winkel Europas und der Welt - und eben auch neue Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten.

Wir müssen das Land und die ländlich strukturierten Regionen daher anders positionieren und verkaufen. Auch was ihren Selbstwert und ihr Selbstverständnis anbelangt. Wir müssen dieses historische und veraltete „Selbstverständnis der Benachteiligten“ dringend verändern.

Leben und Arbeiten auf dem Land ist kein Nachteil mehr. Es hat inzwischen viele Vorteile und kann mit Lebens- und Freizeitwerten verbunden werden, wie wir sie in der Stadt nicht mehr finden.

Wir haben auf dem Land ein ganz anderes soziales Umfeld. In einer Zeit, die immer unpersönlicher und rauer wird, bietet das Land Raum für alternative Lebens- und Arbeitsstandorte. Das Land kann Identifikationsmerkmal für ein anderes Leben und Arbeiten sein, wo beides Hand in Hand geht. Auch ist das Land im Zeitalter der Mobilität oft näher bei der Stadt als die Vorstadt beim Zentrum.

Explizite Standortvorteile im ländlich strukturierten Raum

Wirtschaftliche Vorteile	Soziokulturelle Vorteile	Umwelt- und Umfeld-bezogene Vorteile
<ul style="list-style-type: none"> • verträgliche Ansiedelungskosten • geringe Kosten für den Lebensunterhalt • weniger impliziter Konsumzwang • mehr Möglichkeiten zur Eigenversorgung • kostengünstige Freizeitgestaltung im Nahbereich 	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder- und familienfreundliches Umfeld • mehr soziale Interaktion und Bindung • weniger Kriminalität • kleinere Gruppen (Klassen) in Kindergärten und Schulen • aktives Vereins- und Kulturleben 	<ul style="list-style-type: none"> • Natur im Nahbereich • ganzheitliches Erleben (Mensch, Tier, Natur) • Leben, wo andere Urlaub machen • naturbezogene Freizeitgestaltung • überschaubares persönliches Umfeld

Diese Aspekte mögen für den Einen attraktiv sein, für den Anderen weniger. Und das ist auch gut so. Wir sollten aufhören zu diskutieren, was besser oder schlechter ist – die Stadt oder das Land. Beides hat seinen Wert und es gibt Menschen, die die Stadt - und andere, die das Land präferieren. Es ist genauso unnützlich, wie Bergsteigen mit Segeln zu vergleichen. Beides hat seinen Reiz und beides hat seine Qualitäten.

Dass das Land durchaus ein attraktiver Lebens-, Wohn- und Arbeitsstandort mit vielen Chancen und Potentialen ist, ist die eine Seite. Damit das jedoch so bleibt, müssen wir uns aber auch gezielt und nachhaltig um die Weiterentwicklung des ländlichen Raumes kümmern. Wir müssen den ländlichen Raum kontinuierlich und aktiv gestalten und vor allem auch die neue Zeit und die damit verbundenen Chancen nutzen.

Die demografische Entwicklung zeigt jedoch, dass offensichtlich immer mehr Menschen – vor allem Junge – in die Städte ziehen wollen und das Land überaltert. Damit stellt sich die Frage, um was wir uns nun konkret kümmern müssen.

1. Arbeitsplätze

Wir benötigen Arbeitsplätze in regionaler, zumutbarer Entfernung. Denn Arbeitsplätze sind die Grundlage der Daseinsvorsorge überhaupt und ohne Arbeitsplätze in zumutbarer, auspendelqualitativer Entfernung können die Menschen auch nicht wohnen bleiben. So hat bspw. eine niederösterreichische Gemeinde nahe der tschechischen Grenze rund 20.000 m² als Bauland gewidmet und jungen Familien fast kostenlos angeboten. Was glauben Sie, wie viel gekommen sind? Niemand ist gekommen. Einfach weil keine Arbeitsplätze in zumutbarer Entfernung vorhanden waren und somit auch die elementarste Grundlage der Daseinsvorsorge nicht gegeben war. Unter diesen Umständen kann und will dort natürlich niemand wohnen.

In Vorarlberg ist die Situation zwar nicht so dramatisch wie in Niederösterreich, der Steiermark oder in Kärnten – einfach weil es viel kleinräumiger ist. Aber letztlich sinkt die Attraktivität eines Standortes, einer Gemeinde, einer Region mit der Entfernung zum Arbeitsplatz. Das ist auch ein ökologisches Thema. Das heißt aber auch zwingend, dass wir uns aktiv um Arbeitsplätze in der Region kümmern müssen. Es ist nämlich keineswegs so, dass die Menschen den ländlichen Raum verlassen wollen, sondern vielmehr, dass sie dazu gezwungen werden. Und damit sind wir beim tatsächlichen Problem angelangt:

„Die Menschen wollen (...) dort Arbeit finden, wo sie auch ihren Lebensmittelpunkt haben, wo sie wohnen. Und dennoch müssen derzeit knapp zwei Millionen Menschen in Österreich täglich in die Ballungsräume einpendeln.“²

Wenn es in einer Region keine Arbeitsplätze in zumutbarer, auspendelqualitativer Entfernung gibt, so kommt es zwangsläufig zu einer negativen Bevölkerungsentwicklung.

² Mugler, Josef/Fink, Matthias/Loidl, Stephan (2006): Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum. Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen für Klein- und Mittelbetriebe. Wien, Vorwort.

Fehlt die kritische Größe, sind die damit verbundenen Folgen u.a.:

- Einbußen in der Finanzkraft der Gemeinde,
- Unrentabilität für Nahversorger, Gastronomie, Handel, Ärzte und andere Dienstleister
- und damit verbunden die Schließung von Läden, Gasthäusern, Lokalen etc.

Arbeitsplätze in der Region sind also der essentielle Aspekt der Daseinsvorsorge und der regionalen Entwicklung.

Manchmal hat man das Gefühl, dass das vielen gar nicht bewusst ist. Er wird zwar ständig über Symptome, wie etwa die negative demographische Entwicklung, fehlende Nahversorgung, Sicherung der Infrastruktur, Druck auf die urbanen Räume, Landflucht usw. gesprochen - der Kernpunkt des Problems sind jedoch die Arbeitsplätze in auspendelqualitativer Entfernung.

Und wenn man die gegenwärtige Diskussion und z. T. auch die im regionalen Raum immer mehr Platz greifenden Wirtschaftsfeindlichkeit beobachtet, hat man das Gefühl, viele glauben, dass Arbeitsplätze aus der Steckdose kommen oder einfach vom Himmel fallen. Das Gegenteil ist der Fall – wir müssen uns aktiv darum kümmern.

Es gilt, auch im ländlichen Raum den richtigen Nährboden und die Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Entwicklungen zu planen und sicherzustellen. Dazu gehören Unternehmensgründungen und -ansiedlungen, die Erhöhung der Gründungsfertilität, die Schaffung von kreativen, unternehmerischen Milieus, die Sicherung der Entwicklung bestehender Betriebe und einem damit verbundenen professionellen Flächenmanagement sowie der Verfügbarkeit von Gewerbeflächen.

2. Regionale und interkommunale Zusammenarbeit

In Vorarlberg und im Bregenzerwald wird zwischen den Gemeinden schon jetzt sehr intensiv zusammengearbeitet.

Im Bereich der Wirtschaftsentwicklung empfiehlt sich jedoch darüber hinaus eine verstärkte regionale und interkommunale Zusammenarbeit. Sonst sind wir nämlich dem Wettbewerb gegenüber den städtischen Regionen nicht gewachsen.

In Dornbirn gibt es beispielsweise seit gut 20 Jahren das Standort- und Gründerzentrum mit den Aufgaben:

- Gründungsberatung
- Ansiedlung von Betrieben
- Betreuung der bestehenden Betriebe
- Flächenmanagement

Und so müssen wir auch auf dem Land gemeinsame, regionale Servicestrukturen für die Wirtschaft organisieren. Und vor allem müssen wir die Betriebsgebiete regional und gemeinsam entwickeln. Diesbezüglich ist vor allem in den Gemeindestuben noch ein Umdenken notwendig.

Wir müssen die Betriebsgebiete, vor allem auch in touristischen Regionen, sorgfältig gemeinsam planen und aus ökologischen Gründen und aus Gründen des sorgsamem Umgangs mit Grund und Boden an den richtigen Standorten platzieren.

Und die Betriebsgebiete müssen auch regional und gemeinsam vermarktet und betrieben werden. Und wir müssen auch dafür Sorge tragen, dass die richtigen Betriebe angesiedelt werden. Betriebe, welche in der Region auch tatsächlich Nutzen stiften und nicht nur Flächen verbrauchen.

Dabei geht es nicht allein um die Kommunalsteuern für die einzelnen Gemeinden. Die diesbezügliche Berechnungen und Überlegungen sind zum Teil auch nicht richtig, denn die Kommunalsteuer zieht in einem aufwendigen Berechnungsverfahren Abstriche und Zusatzzahlungen in anderen Bereichen des Gemeindebudgets nach sich. Zentrales Element ist deshalb nicht die Kommunalsteuer, sondern die Arbeitsplätze und ggf. auch die Ausbildungsplätze in der Region und in zumutbarer Entfernung

Die Fokussierung allein auf die Kommunalsteuereinnahmen ist daher eine Art von Kirchturmdenken, das nicht mehr zeitgemäß ist. Alle Gemeinden einer Region müssen gemeinsam investieren und die Erlöse bzw. Kommunalsteuern untereinander aufteilen. Dafür gibt es genügend Modelle und Beispiele. Denn es geht primär darum, dass jeder Arbeitsplatz in der Region letztlich auch allen Gemeinden zugute kommt und jede Gemeinde stärkt. Oder wie es der Bürgermeister einer kleinen Gemeinde im Allgäu formuliert hat: „Wir sind eine kleine bäuerliche Wohngemeinde und bei uns wird sich so schnell kein Betrieb ansiedeln. Aber wenn es uns in regionaler Zusammenarbeit gelingt, in den naheliegenden Zentralorten Arbeitsplätze zu schaffen, kann ich auch die Attraktivität meiner Gemeinde als Wohnort sichern.“

3. Breitband und Internetversorgung

Breitband wird zu einem zentralen Standortfaktor, der alle unsere wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereiche maßgeblich durchdringen wird. Die flächendeckende Versorgung mit Breitband ist mittlerweile zur Basis für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung geworden.

Ohne leistungsfähige Breitbandnetzwerke ist wirtschaftliche und soziale Entwicklung nur mehr schwer möglich. Dies hat vor allem im ländlichen Raum besondere Dringlichkeit und Priorität. Ohne leistungsstarkes Breitband ist die Sicherung der ländlichen Räume, vor allem

auch vor dem Hintergrund demographischer Dynamiken, gar nicht mehr möglich. „Breitband ist Teil der Daseinsvorsorge, genauso wie Wasserversorgung, Straßen- und Schienennetze sowie Energieversorgung.“³

Damit eröffnen sich für den ländlichen Raum auch ganz neue Chancen und Potentiale. Denn es ist im Grunde genommen völlig egal, wo der Architekt, das Designbüro, das technische Büro oder andere Dienstleister ihren Standort haben.

Wichtig ist, dass der Datentransfer stattfinden kann. Dann ist es völlig irrelevant, ob man irgendwo im Mühlviertel, Waldviertel oder im Hinteren Bregenzerwald arbeitet.

Die Firma Teslab in Blons im Großen Walstertal mit seinen 400 Einwohnern ist dafür ein gutes Beispiel. Teslab, eine IT-Firma mit 8 Mitarbeitern arbeitet von Blons aus für internationale Unternehmen wie Liebherr und Lego. Damit finden auch hoch ausgebildete Mitarbeiter einen Arbeitsplatz in Blons und können in Blons wohnen bleiben.

Wie kam es dazu? Blons hat aus eigener Initiative die „*Telekommunikation Blons*“ gegründet und konnte dadurch die Versorgung mit hochwertigem Glasfaser-Internet sicherstellen.

Ein anderes Beispiel ist eines der größten Reisebüros für Schiffsreisen in Deutschland, welches in einer Kleingemeinde im Allgäu, im ländlichen Raum situiert ist.

Diesen Strukturwandel im IT-Bereich gilt es auch für den ländlichen Raum zu nutzen. Vor allem vor dem Hintergrund, dass der Dienstleistungsbereich innerhalb der EU-27 inzwischen über 70 % der Bruttowertschöpfung beiträgt.⁴

Wichtig ist dabei, die Chancengleichheit und die Wettbewerbsfähigkeit des ländlichen Raumes zu wahren. Wenn wir im ländlichen Raum mit Kupferkabeln und 25 Mbit/s und in der Stadt mit Glasfasernetzen und 100 Mbit/s unterwegs sind, dann fahren die einen mit einem alten Puch-Moped und die anderen mit einem Auto. Mit dem Moped kommt man natürlich auch vorwärts, aber es ist weit weg von Innovation und Zukunftsorientierung.

Es herrscht eine Verzerrung der Wettbewerbssituation, vor allem dann, wenn die urbanen Räume ihre Breitbandkapazitäten im nächsten Schritt auf 300 Mbit/s aufrüsten und die ländlichen Regionen auf Grund von veralteter Infrastruktur, wie bspw. Kupferkabeln, dann mit der Entwicklung endgültig nicht mehr Schritt halten können.

Damit ist die Breitbandversorgung in einer adäquaten und wettbewerbsfähigen Qualität – und das können nur Glasfasernetze sein – ein weiterer zentraler Indikator für die Entwicklung des ländlichen Raumes. Nur so können die aufgezeigten Potentiale und Chancen genutzt werden. Wenn dies nicht gelingt, werden sich die Disparitäten zwischen urbanen und ländlichen Räumen weiter vertiefen.

³ Mödlhammer, Helmut (vormals Präsident Österreichischer Gemeindebund): Rede bei den Cable Days 2014 im Salzburg Congress. 6.-7. November 2014.

⁴ Siehe <http://wko.at/statistik/eu/europa-wertschoepfung.pdf> (Zugriff am 19.09.2017)

4. Infrastruktur, Wohnraum und Nahversorgung

In diesen Bereichen sind wir hier in der Region und im Bregenzerwald noch relativ gut aufgestellt. Trotzdem muss zielgerecht für die Zukunft geplant werden.

Wohnraum

Wichtigstes Ziel ist es, junge Menschen und junge Familien in der Region zu halten und gleichzeitig deren Zuzug gezielt zu fördern.

Eine wesentliche Maßnahme ist in diesem Zusammenhang die Sicherung von leistbarem Wohnraum, dazu gehören auch Mietwohnungen für diese Zielgruppe. Gerade die Verfügbarkeit von Mietwohnungen für junge Paare ist ein essenzieller Standortfaktor und gestattet diesen, in der Region zu bleiben. Die Stadt ist in diesem Kontext nämlich ein starker Wettbewerber. Denn wenn junge Menschen zusammen ziehen wollen, werden Sie dort hinziehen, wo auch ein adäquates Angebot an Mietwohnungen zu finden ist.

Ein gutes Beispiel für derartige Entwicklungen ist die Gemeinde Sulzberg. Im Rahmen eines vom ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung begleiteten Prozesses wurden im Jahre 2008 im Entwicklungskonzept der Bau von 60 Wohnungen festgeschrieben. Dieses Ziel schien damals sehr ambitioniert. Dazu wurden über eine eigens gegründete PSG Projekt- und Strukturentwicklungsgenossenschaft auch gezielt Baugrundstücke angekauft. Tatsächlich verzeichnete die Gemeinde bis 2017 einen Zuwachs von 80 Wohnungen, darunter auch Mietwohnungen. Im Jahre 2008 hatte Sulzberg 1720 Einwohner. Im September 2017 verlautbarte die Gemeinde das Erreichen der 2000-Einwohner-Marke. Inzwischen besuchen Professoren der Universität Fukushima / Japan die Gemeinde Sulzberg und studieren die ländliche Entwicklung.⁵

Solche Konzepte funktionieren auch in anderen Gemeinden und Regionen. Wichtig ist, dass ein Markt entsteht und es muss erkannt werden, dass die junge Bevölkerung der Motor der regionalen Entwicklung ist.

Was jedoch absolut nicht sein darf ist, dass Gemeinden diese Entwicklung nicht erkennen und etwa nicht bereit sind Flächen umzuwidmen, obwohl es Junge gibt, die bleiben wollen. Das ist eine Katastrophe und kommunale Misswirtschaft.

Nahversorgung

Auch hier sind wir in der Region grundsätzlich gut aufgestellt. Innovative Modelle wie der Langenegger Dorfladen haben etwa auch überregional Furore gemacht. Dieses Beispiel zeigt auch, dass man die Nahversorgung zur Sache der Allgemeinheit machen muss.

⁵ Vorarlberger Nachrichten (2017): Von Sulzberg nach Fukushima. 19.9., S. B2 Lokal Bregenz

Nahversorgung ist auch immer eine betriebswirtschaftliche Überlegung. In der Stadt ist das leichter. Auf dem Land jedoch, mit geringeren Frequenzen wird die Rentabilität der Nahversorgung oft schwierig. Denn wenn sich das Geschäft nicht mehr rechnet, dann findet man auch niemanden, der es weiter betreibt – so einfach ist das.

Natürlich kann die Gemeinde unterstützen. In Doren etwa, im neuen *Dorfhus*, hat die Gemeinde die Räumlichkeiten für den Nahversorger gekauft. Das sind damit zeitgemäße und moderne Räumlichkeiten und es hat sich auch ein neuer Pächter gefunden. Offensichtlich rechnet sich der Betrieb.

Wenn es jedoch betriebswirtschaftlich eng wird, muss man alle Sozialromantik beiseite legen und andere Modelle finden. Man muss dann die Nahversorgung zum Thema der Allgemeinheit machen. Man muss den Bürgern vermitteln, dass sie die Nahversorgung dann auch nutzen müssen. Und dies gelingt am besten, wenn man auch diesbezügliche Verbindlichkeiten schafft.

Auch dazu gibt es genug Beispiele, um nur einige zu erwähnen:

- *Bartle – üser Wirtshus* in Riefensberg
- der *Thalsaal* in Thal bei Sulzberg
- die „*Telekommunikation Blons*“

In diesem Zusammenhang ist es dann besonders wichtig, dass man die Dinge selbst in die Hand nimmt und gemeinsam angeht. Die Entwicklung muss von innen, aus der Gemeinde oder aus der Region selbst kommen.

Dazu gibt es auch Hilfe zur Selbsthilfe; etwa den vom Land Vorarlberg unterstützten *Verein dörfliche Lebensqualität und Nahversorgung* - oder eine bei Raiffeisen eingerichtete Stelle, die bei Genossenschaftsgründungen unterstützt und bei der Gründung von *Bartle – üser Wirtshus* in Riefensberg mit dabei war.

Fazit

Eines ist jedenfalls sicher: Das Leben auf dem Land ist kein Auslaufmodell, sondern ein Zukunftsraum mit riesigem Potential. Allerdings dürfen wir die Entwicklung nicht alleine dem Zufall überlassen, sondern wir müssen im Sinne einer nachhaltigen und vorausschauenden Planung auch sicherstellen, dass sich unsere Gemeinden und Regionen so entwickeln, wie wir es gerne hätten.

Autor

Dipl.-Ing. Dr. techn. Gerald Mathis

Gerald Mathis ist Geschäftsführer des ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung in Dornbirn. Er ist Leiter des internationalen Hochschullehrganges für Standort- und Regionalmanagement an der Fachhochschule Vorarlberg. Gerald Mathis berät auf internationaler Ebene Länder, Regionen und Kommunen zu Fragen der Standort-, Wirtschafts-, Regional- und Kommunalentwicklung. Seit über 20 Jahren beschäftigt er sich mit Fragen der aktiven Bodenpolitik und des Flächenmanagements. So begleitet das ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung neben der Entwicklung von Standort-, Gemeinde- und Wirtschaftsentwicklungskonzepten auch die operative Umsetzung derartiger Projekte. Er ist Autor zahlreicher Fachartikel und des Buches „Standortsoziologie. Der Einfluss von Denk- und Werthaltungen auf die Wirtschafts- und Innovationskraft von Standorten“ (ISBN: 3-85298-129-8). Die neueste Publikation „Standort-, Gemeinde- und Regionalentwicklung“ in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Gemeindebund ist im September 2013 in der Manz'schen Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH Wien erschienen.

Kontakt

ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung

J. G. Ulmer-Straße 21

A-6850 Dornbirn

Telefon: +43 5572 / 372

office@isk-institut.com

www.isk-institut.com